



Applaus – richtig, falsch und schön

Feierliche Reden und Aufführungen aller Art: Sie alle enden erst mit dem Applaus, manche beginnen sogar damit. Der Applaus verschnitzelt die Einzelnen im Publikum zur Masse. Erst durch das Klatschen wird jegliche Zuhörerschaft wieder zum Individuum. Die Kulturgeschichte zeigt, dass Applaus sogar Schweigeminuten für Verstorbene ersetzen kann.

| Von Peter Mahr |

Wir begrüßen und verabschieden damit nicht nur Personen, die auf der Bühne auf- und von ihr abtreten, sondern auch das Stück, die Rede: Wir tun es mit Applaus.

Der Rahmen ergibt das Bild, der Umschlag fñigt die Seiten zum Buch, und der Applaus? Macht nicht erst der Applaus die Musik oder das Theaterstück zum Kunstwerk? Das akustische Beiwerk Applaus wäre also der niedere oder hohe Sockel des klassischen Werks. Auf diesen Sockel stelle das Publikum das aufgeführte Musikstück – oder auch nicht?

Dennoch, was hier ertñnt, scheint gerade gegen Kunst gerichtet zu sein. Klatschen ist nicht an sich schön. Klatschen ist nur Geräusch. Wie groß auch immer der Vortragerraum, der Saal des Theaters oder Konzertsammlenden Eindruck kurz außer Kraft. Wir machen einen Lärm, der nur bei großen Menschenmengen in angenehmes Kauschen übergeht.

Applaus befreit aus der Passivität

Heißt das, wir halten die Schönheit nicht aus? Vielleicht müssen wir den geballten Paketen aus Sinn und Delikatesse Lärm entgegenstellen, müssen uns aus der angespannten Konzentration und dem Still-sitzen erst einmal motorisch lösen. Zuerst regredieren wir auf ein

wildes, diffuses Urteil, bevor wir uns wirklich ein Urteil bilden. Doch ist schon der Applaus gemeint, meistens sogar gut. Wir klopfen den Auftretenden mehr oder weniger herzlich auf die Schultern.

Klatschen kann je nach Ort und historischer Zeit fehl am Platz sein. Nicht nur nach Beethovens Großer Leonoren-Overture, die seit Mahler oft vor dem letzten Bild des Fidelio gespielt wird, ist Klatschen verpñnt. Seit Langem darf Predigern nicht ap-

„Applaus kann geboten sein, aber auch völlig deplatziert: In falschen Momenten eines Konzertes, nach einer Predigt oder einer Rede im britischen Unterhaus. Es ist eine Frage der Kultur.“

plaudert werden. Und wie in Bayreuth und an höfischen Theatern darf auch im House of Commons nicht geklatscht werden. Daher das langgezogene, manchmal grölende „Hear, hear“. Dennoch brechen immer öfter Klatscher zwischen die Sätze einer Symphonie hinein.

Das Bierzelklatschen zum Radetzky-marsch im Neujahrskonzert erinnert nach selbigen Momenten daran, dass die Welt

draußen rau ist. Wir wären schon zufrieden, würde das Publikum den Einsätzen des Dirigenten folgen und die Gattin des Emirs von Katar dem Bundespräsidenten, neben dem sie im Musikverein platziert ist. Und dann setzen die Wiener Philharmoniker selber wie Rockmusiker mitten im noch nicht abgeebbten Applaus ein, wie unter Christian Thielmann mit Beethovens Fñnfte: Roll over Beethoven. Nimmst die Kenntnis der Musik und anderen Künste ab mit dem Respekt vor ihr?

Wir verstehen den Applaus als eine teilschwächeren: Bei Popkonzerten (o), im klassischen griechischen Theater (Taormina, Sizilien) und in der Oper (Budapest).

Klatschen
Wir Klatschen mit der Hand des stärkeren Armes in jene des Popkonzerten (o), im klassischen griechischen Theater (Taormina, Sizilien) und in der Oper (Budapest).



Foto: Stuart Robertson Reynolds (1); Andrea Michaliszyn (1)



samen Tempo. Einfache Rhythmen werden mit Auslassungen oder Betonungen gegeneinander verschoben. Selbst bei verhaltener Ausführung wirkt das Stück intensiv.

Das Lauteste an der Musik war der Applaus

Dass das Klatschen Klang einrahmt, beweist John Cage. „Vier Minuten und dreißig Sekunden“ führt Stille auf. Nichts wird zu Gehör gebracht. Damit werden die kaum merkbaren Geräusche im Saal, auf der Straße und der Körper des Publikums als Musik wahrgenommen. Der Applaus am Beginn und Ende des Stücks, für das die Musiker an ihrem Instrument Platz nehmen, wird zum überlauten Ereignis.

Selten wie hier wird das Nichtklatschen als die Stille bewusst, die der Dirigent sonst vom Publikum einmahnt, indem er den Taktstock hebt. Dass die Stille, die als insze-

nierte immer etwas vom Tod hat, in großen Ansammlungen immer weniger ausgehalten wird, ist neuerdings im Sport zu beobachten. Statt einer Schweigeminute für verstorbene Fußballer wird in englischen Stadien eine Minute lang applaudiert.

Kultische Grundlage, um zu verbinden

Klatschen kann als vulgär – man vergleiche die Ablehnung des Pfeifens in den Räumen der Staatsoper – gelten und daher eine mildere Nachahmung fordern lassen, etwa das Schlagen der Geigenbögen auf die Saiten oder das Klopfen auf die Sitzbänke im Hörsaal. Durch ungewöhnliches, lautes Klatschen oder durch akustische Zusätze machen sich Einzelne zum Missfallen anderer wichtig. Ein „Bravo“-Ruf, ein voraus-eilendes Klatschen kann denn auch mutig erscheinen.

Man sieht oder, besser, hört: Klatschen differenziert sich wie alles institutionelles Tun. Man muss von einer Kultur des Klatschens sprechen, auch einer Unkultur. Aber gibt es nicht auch eine Natur des Klatschens? Vergessen wir nicht, dass wir beim Klatschen unsere Hände berühren. Für kurze körperliche Momente sind wir bei-

uns, auch als Menge. Wir stimmen als Klatschende akustisch miteinander überein. Es ist, als ob wir uns zuerst ganz den Musikern, Schauspielern und Rednern überantworten, damit sie uns rñhren und ergreifen, doch nur, um uns im Moment des Applauses wieder in uns zurückziehen zu können. Hat das damit zu tun, dass wir beim Applaus natürlich werden? Naturgemäß schlagen wir beim Klatschen immer mit der von Geburt her starken Hand auf die schwache. Und dann: Je nach Takt, gerät das Klatschen zum Ausdruck des freudigen oder weniger freudigen Erschreckens, des tiefen, erschütterten oder dankbaren Eindrucks. Dieser Eindruck ist zugleich Ausdruck, hervorgegangen vielleicht aus einem sich mit sich selbst verbindenden Sein, beruhend auf einer kultischen Grundlage.

| Der Autor ist Dozent für Philosophie |